

fühlen mancherlei Berichte und erhielt finanzielle Zuwendungen. Im Blick darauf, daß mancher Belastete seine Stasi-Kontakte zugibt, solche Dinge aber abstreitet, bin ich vermutlich der einzige Informant gewesen, auf den diese Kriterien der Verachtung zutreffen.

4. Doch diese Konspiration mit der Stasi machte nur 5% meiner seelischen Existenz aus. Zu 95% und mit Leib und Seele war ich evangelischer Pfarrer, betrieb in bis zu 9 Kirchengemeinden des Grenzgebietes gleichzeitig Verkündigung, Seelsorge und Jugendarbeit, sorgte mich um den Erhalt der Volkskirche und verzehrte meine Kräfte mit Bauarbeiten an Kirchen und Pfarrhäusern. Als nach meiner Beichte die innerkirchliche Verachtung hervorbrach, erschien die 12jährige Arbeit als Vikar und Pfarrer über Nacht als null und nichtig.
5. Vor der Beichte meinte ich, daß nur einer vorangehen müßte, damit die anderen Belasteten nachfolgen würden. Aber ich blieb allein. Auch von daher konnte ich problemlos aus dem kirchlichen Dienst entfernt werden.
6. In einem entscheidenden Gespräch im April 1991 eröffnete mir der juristische Oberkirchenrat, daß der Landeskirchenrat mir empfehle, selbst die Entlassung zu beantragen. In diesem Falle wäre man bereit, meinen Antrag auf Wiederaufnahme nach Ablauf von 3 Jahren unvoreingenommen zu prüfen. Die anderen Belasteten, die auf Grund von Überprüfungen und Amtszuchtverfahren entlassen würden, sollten auf Dauer vom Pfarrerberuf ausgeschlossen bleiben. Im übrigen wolle man meine Buße nicht durch eine anderweitige Beschäftigung im kirchlichen Raum „verwässern“. Ich glaubte, es der Kirche schuldig zu sein, und stellte den Antrag auf Entlassung. Heute stelle ich fest: Es gibt keine Amtszuchtverfahren und keine Entlassungen. Für die Art und Weise, wie ich dazu überredet wurde, hat der Volksmund drastische Ausdrücke!

Anmerkungen zum Umgang mit der Vergangenheit

7. Gegen manche starken Worte von heute (ex eventu!) möchte ich - ohne jeden Vorwurf - sagen, daß es einem sehr leicht gemacht wurde, Pfarrer und zugleich Stasi-Informant gewesen zu sein. Das waren völlig getrennte Welten, wobei Informantentätigkeit als Thema in der Kirche tabu zu sein schien. Es war üblich zu beteuern, daß man von Richtmikrofonen und Kameras umgeben sei - vermutlich um von der Tatsache abzulenken, daß dies die Stasi gar nicht nötig hatte. Es gab nichts, was Stasi-Informanten als Aufforderung zur Selbstoffenbarung verstehen konnten.
8. Hätte der Landesbischof vor der Ordination uns Vikare im Einzelgespräch auf den Kopf zu nach Stasi-Kontakten befragt, ich hätte wahrscheinlich einen roten